

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1785**

2.3.1785 (Nr. 26)



Mit Hochfürstl. Markgräfl. Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe, vom 1 Merz.

Unser Durchlauchtigstes Hochfürstliches Haus ist heute um halb ein Uhr Nachmittags sehr gebeugt, in die tiefste schmerzhafteste Trauer dadurch gesetzt worden, daß der unserm Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen Carl Ludwig den 13ten September vorigen Jahrs gebohrne erste Prinz Carl Friedrich an zu frühzeitigen Zahn-Trieben todes verbliehen. Sämtliche Unterthanen der Hochfürstlich-Badischen Staaten nehmen an diesem unser Durchlauchtigstes Fürstenhaus betroffenen höchst traurigen Fall den schmerzhaftesten innigsten Antheil und suchen nur in der Hoffnung Trost, daß Gott ihnen durch die geliebteste, igt so tief gebeugte Mutter einen neuen Prinzen baldigst schenken diesen großen Verlust also ersetzen werde.

Zerrmannstadt, vom 5 Febr.

Nachdem die Ruhe Siebenbürgens wieder hergestellt ist, so begeben sich nun die meisten Herrschaften, die sich in die Städte geflüchtet hatten, wieder auf ihre Landgüter. Ueber einige Rädelshörer hat die K. Kommission schon das Urtheil gesprochen. Sie gehen dem Tod mit der äußersten Standhaftigkeit entgegen, die eine Folge der ihnen von den Wopen bezugbrachten Begriffen von einer neuen Auferstehung in einem glücklichen Land, seyn mag. Diejenigen Wallachen, die bis gegenwärtig nicht begreifen wollten, daß ihr Hauptanführer Horja gefangen sey, wurden neulich gänzlich davon überzeugt, als man den Horja von Karlsburg nach Deva und von hier wieder zurück unter einer Begleitung von 70 Mann Schritt vor Schritt marschiren ließ. Alles begaffte ihn und gieng ganz ruhig nach Haus. Der ungarische Adel hat nun beschloffen, keinen Wallachen mehr in seine

Dienste aufzunehmen; Sachsen oder arme Edelknaben sollen in Zukunft ihre Hausgenossen seyn.

Londen, vom 11. Febr.

Ohngeachtet die Gegenstände, welche beydes das hier versammelte und das Dubliner Parlament beschäftigen, von der allergrößten Wichtigkeit für das Land sind, bleibt doch die Sache des Kaisers immer noch dieselbige, woran die Nation am meisten Antheil nimmt. So groß ist der Magnetismus des Characters und dessen Einfluß auf Meynungen und Affecten, daß man allgemein für die gute Ausführung dieser Sache besorgt ist und einen glücklichen Ausgang derselben wünscht, indeß man den Myrheren alles herzlich gönnt und erwartet man hier, nach dem Character des Kaisers zu schließen, ganz gewiß, daß die Schekde, wenn es nicht, wie das Natur und Völkerecht gebet, in der Güte geschieht, am Ende noch durch

das Geſetz der Waffen werden geöffnet werden. Aut Scaldis aut nullus, iſt die allgemeine Loſung.

„Es iſt merkwürdig, daß das erſte Wort, welches der deutſche Kaiſer in ſeinem Leben ausgeſprochen, das Wort Georg geweſen iſt. Bey dem Tod Kaiſer Carl VI. ſeines Großvaters waren die nämlichen Mächte, welche Partheyen der pragmatiſchen Sanction waren, die dieſer Monarch errichtet hatte, um ſeiner Tochter den völligen Beſitz der Staaten des Hauſes Oeſterreichs zu verſichern, die erſten, welche gegen ſie zu Felde zogen und ihre Erblande angriffen. Frankreich zog andre Mächte in den Streit, welche durch vereintes Bemühen es dahin brachten, daß der Churfürſt von Bayern, zum Verdruß der Königin von Ungarn, in deren Hauß die Kaiſerliche Würde beſtändig ſeit vielen Menſchenaltern geweſen war, zum Kaiſer erwählt wurde. Schleſien war verlohren, Böhmen von feindlichen Kriegsſheeren überzogen und ſelbſt ihre Hauptſtadt in Gefahr, dem Feind in die Hände zu fallen. Dieſe unglückliche aber großmüthige Prinzessin ſah nichts als Verderben vor Augen. Gerührt über Ihre Unfälle, eröffneten die Engliſche Ladies eine Subscription, um eine Summe zur Unterſtützung Ihrer Armeen aufzubringen. Die verwittibte Herzoginn von Marlborough, deren Gemahl von ihrem Onkel zum Herzog erhoben wurde, war an der Spitze der Subscription und unterſchrieb ſich mit 20000 Pf. Sterling. In wenigen Tagen waren 100000 Pf. beizammen und die Herzoginn machte dem Ungariſchen Geſandten die Aufwartung, um zu vernehmen, wie es Ihrer Majestät gefällig ſeyn würde, über dieſe Summe zu diſponiren. Nachdem der Geſandte um Inſtruction geſchrieben hatte, erhielt er zur Antwort: Ihre Majestät bezeugten den aufrichtigſten Dank für den großmüthigen Antheil, den die Brittiſchen Ladies an dem Schickſal einer Prinzessin nähmen, die von allen Seiten von den furchbarſten Feinden angegriffen, von denen ſie, wenn Tractaten Menſchen binden könnten, Schutz hätte erwarten ſollen. Sie ſchlug es aber aus, das Geld anzunehmen, welches ſie ſo großmüthig zu Ihren Dienſten aufgebracht hatten, äußerte aber doch dabey, es wäre von der Brittiſchen Nation (die auch allein im Stand ſey, es zu thun) und nicht von Individuis, woher ſie Hülfe erwarte. Bald hierauf erklärte ſich der letztverſtorbne König zu Ihren Gunſten und durch die mächtige Diverſion, welche die Brittiſchen Flotten und Armeen machten, wurde den Progreſſen ihrer Widersacher Einhalt gethan und das Hauß Oeſterreich vom Untergang erhalten. Aus der Urſache verſicherte die letzt verſtorbne Kaiſerinn Königin den alten König, ſie wolle ſelbſt den Prinzen ihren Sohn, (den jetzigen Kaiſer) ſobald er ein Wort ausſprechen könne, den Namen Georgs, des Erretters

Ihres Hauſes, ausſprechen lernen. Sie hielt Wort, und der Brittiſche Geſandte zu Wien hatte oft das Vergnügen, das Kind den Namen des alten Königs ſtammeln zu hören.

Wien, vom 16 Febr.

Was die Leidner Zeitung von einem Ländertauſch ſchwätzt, war ein Gedanke, den man ſchon vor 7 Jahren gefaßt haben mochte, der aber ſo vielen Schwürigkeiten unterlag, daß man ihn faſt aufgab. Es wäre freylich für Oeſterreich, Frankreich und Holland ein Deus ex Machina, der dem Streit auf einmal ein Ende machte, aber vielleicht gröſſere Auftritte nach ſich zöge; Der Holländiſche Zeitungſchreiber will zwar ſeine Schelde retten, aber er bedenkt nicht, daß ein anderer das nemliche fordern, das nemliche durchſetzen wird. Sollte ein König von Auſtraſſen nicht alles frey haben wollen? Genug, wann der Gedanke dem Cabinet auch nicht neu war, ſo wurde doch dieſmal gewiß nicht daran gedacht und bleibt auch alles bey dem alten. Niederland iſt immer der ſchönſte Stein in Oeſterreichs Monarchens Krone. Wann er gleich ſolitaire und etwas a perdre gefaßt iſt; ſo wird man ihn ſchon zu hüten wiſſen. Sein innerer Werth gilt mehr, als ein Herzogthum, das zum arondiren über lang, oder kurz abgereicht werden kann, vielleicht ſchon jetzt abgereicht wäre, wann Menſchen alle Dinge vorausſehen könnten; ſollte man Muthmaſſungen wagen dürfen, ſo ſind vielleicht ganz andre Pläne in dem politiſchen Digericoſen, an welche der Leidner Herr Collega gar nicht denkt und deren Quinteſſenz ſeinem Kopf und Magen gar nicht ſchmecken würden. Doch die Zukunft wird den Vorhang ſchon ſelbſt aufziehen und jeder Monat hat ſeinen eignen Anſchlagzettel, den die Hauptacteurs nur wiſſen müſſen.

Menge und Beſchaffenheit der zu bearbeitenden An gelegenheiten ſcheint es zweifelhaft zu machen, ob ſie von Kabinet zu Kabinet, oder mittelſt eines Kongreſſes, ja, ob ſie gar ohne Krieg werden geendigt werden können. Einige rechnen ſtark auf die Veränderung des franzöſiſchen Miniſteriums und behaupten, der Graf von Vergennes werde von ſeiner Stelle abkommen und Baron von Breteuil, von welchem ſie ſagen, daß er ganz der Königin ergeben ſey, zu ſeinem Nachfolger haben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann man bey den gegenwärtigen Umſtänden leicht voraus ſagen, daß die Holländer ihre Kanonenſchüſſe theuer genug werden bezahlen müſſen. R. S. Der berühmte Salins ſoll unweit Scraglio, in Beznien, von den Türken aus einer bekannten Urſache eingeaſtet worden ſeyn.

Wien, vom 18 Febr.

Ein Vorbot der groſſen Veränderung, welche dem

Königreich Ungarn bevorsteht, ist bereits erschienen. Se. Maj. haben nemlich alle bis jetzt bestandne Komitate und mit selben die sämtlichen Obergespannswürden gänzlich aufgehoben; dafür aber das Königreich in 10 Kreisämter, unter der Benennung: Sedes districtuales, eingetheilt, zu deren Verwaltung eben so viel Ungarische Kavaliere als Präsidenten ange stellt und jedem der Geheime Raths-Titel mit 6000 Gulden jährlicher Besoldung verliehen worden. Die Kriegszubereitungen werden seit einigen Tagen noch weit nachdrücklicher betrieben, als seither. Die Vorrathshäuser der Armee werden unablässig mit neuer Zufuhr versehen, die Lieferungen aller Art Bedürfnisse werden eifrig fortgesetzt, bey Hof und in der Hofkriegskanzley werden solche Anstalten getroffen, die eine baldige Abreise des Monarchen nach den Niederlanden und eine Vermehrung der daselbst stehenden Armee unwidersprechlich andeuten. Auch ist erst vorgestern den Feldbatalions der Regimente Langlois, Stein und Pellegriani, welche in Oesterreich liegen, der erste Befehl zugegangen, sich marschfertig zu halten. Eine allerhöchste Verordnung befreyt alle Officiere der K. K. Infanterie von Tragung der bisher gewöhnlichen goldenen Schärpen und bordinierten Hüte, wodurch sie viel ersparen. Es war zu vortheil, die Eskadren Husaren von der empörten Gegend abziehen zu lassen: denn nicht nur haben die Wallachen das Dorf, aus welchem diejenige, die Horia gefangen genommen, gebürtig sind, abgebrannt, sondern es schwärmen noch gegen 8000 herum, die ihren Horia durchaus frey haben wollen. Vermög eines an die K. K. Regierung zu Innsbruck erlassnen allerhöchsten Decrets sollen 22 Klöster in Tyrol aufgehoben werden, worunter 2 Franciskaner und 11 Kapuzinerklöster befindlich.

Paris, vom 18 Febr.

Der Tauschtractat zwischen des Kayfers Majestät und dem Churhause Pfalz, Bayern, ist kein Geheimniß mehr, indem Ihre Kayserl. Maj. die Versailler und Berliner Höfe förmlich davon benachrichtigt haben. Herr von Pilastre ist nicht hier, sondern in Boulogne. Er schrieb um Erlaubniß, nach Paris kommen zu dürfen, allein der König sagte: er sollte in England und nicht hier seyn; denn hier hätte er nichts zu thun.

Paris, vom 20 Febr.

Ihre Maj. die Königin hüten seit der Ueberlaß vom 13ten d. das Bett. Ihren Umständen nach sollte man eine Zwilligsgeburth von Ihnen erwarten dürfen. Man ist noch immer in der alten Ungewißheit, ob's Krieg, oder Friede werden solle. Graf Maillebois ist noch hier und man sieht seine Abreise nach Holland als ein Loosungszeichen zum Krieg an. Leute, denen es zu lang fällt, ihn an der Spitze der hollän-

dischen Armee zu sehen, suchen seinen langen Aufenthalt dadurch zu beschönigen, daß sie vorgeben, die Zeit sey noch nicht da, wo im Feld etwas ausgerichtet werden könne; übrigens hätten die Generalstaaten ihn bloß zu ihrem Heerführer begehrt, wenn es zum Krieg kommen sollte; wenn's nun vielleicht gar nicht dazu kommen sollte, so habe er ja noch keine Ursache zu eilen. Indessen können unstre Stubenkrieger noch gar nicht einig werden. Einige von ihnen wollen es gar nicht zugeben, daß der Kayser im mindesten nachgeben und weder die Scheldefreyheit, noch die Ansprüche auf Mastricht fahren lassen solle. Sie sagen: es sey nur bloße Grille, wenn man behaupten wollte, daß Holland noch unter den europäischen Staaten als eine Macht betrachtet werden könnte. Auf Anarchie folge allemal regelmäßige Unterjochung und nichts könne ein Volk retten, das bis auf den Grad verdorben ist, daß die Gesetze keine Wirkung mehr haben. Man müßte sich sehr irren, sagen sie, wenn man die Perioden nicht vor sich sähe, wo die Holländer eine von den Rollen spielen werden, wodurch sich andre Nationen auf ihre Kosten berühmt machen! Das Schicksal spricht zu den Kräthern: seid reich, unbändig — und Sclaven. Was soll dieses Urtheil binden? Die Holländer zeigen, daß sie den ganzen Uebermuth eines freyen Volks und alle Laster besitzen, die zur Knechtschaft führen. Inmittlest sie sey bis aufs Blut um eine Seifenblase balgen, die man Bürgerfreyheit nennt, schlummern sie über dem Aberglauben an Treue auswärtiger Verträge und an ein schimärisches Gleichgewicht von Europa ein. Vom fatalen Opium der Bürgerherrschaft betäubt, hören, noch sehen sie auf das, was sie umgiebt. Die Schelde ruft laut nach einem Erretter, der ihr die Fessel abnehmen möchte, worinn sie durch eine tyrannische Usurpation seufzt; Mastricht und das übrige Erb Luxemburgs sehnt sich nach seinen alten Herren, die Barrieren stürzen ein und die Nachbarn falten die Stirne. Ein Volk, mit sich selbst entzweit, ist von der Natur schon zum Untergang dekretirt und es müßte ein Wunder seyn, wenn eine getheilte Gesellschaft, mehr Herr von ihrem Schicksal wäre. Vermuthlich werden wir also die Scene, die uns vor 10 Jahren in Bewunderung setzte, im Norden wiederholt sehen. Wenigstens begreift man nicht, was diese Idee verbieten sollte. Leben wir nicht im Jahrhundert der politischen Staatsumschmelzungen? Holland scheint auf den Punkt gerathen zu seyn, wo man seinen Zustand nicht mehr ertragen kann. Wird es sich etwa diesem Loos zu widersehen gedanken? Wer ist interessirt, etwas für die Erhaltung der vereinigten Niederlande zu thun? Dieser Staat ist seit dem Treffen bey Fontenoy null. Er hat

in der Waagschaale von Europa weder Ansehen noch Gewicht mehr. Und welchen Schwung von Grossmuth erfordert es, sich einer Republik anzunehmen, deren Natur weder auf Ehre noch Erkeantlichkeit rechnen läßt. So sprechen kaiserlich gesinnte Franzosen, denen es gar nicht in den Kopf will, daß unser Hof sich mit dem Bruder unsrer angebetheten Königin abwerfen solle. Andre hingegen gehen gelinder zu Werk und glauben, die Absichten des Kaisers seyen nicht so sehr auf eine Kränkung der Holländer gerichtet, als auf ganz andre Gegenstände, die längst in dem Völkerbegünstigungsplan festgesetzt, aber nicht anderst, als in so günstigen Zeitumständen, wie die gegenwärtigen sind, auszuführen gewesen wären. Sie glauben, die Holländer würden, wenn sie einmal ernstlich auf eine angemessene Scharlosshaltung Bedacht nähmen, nichts Sonderliches zu fürchten haben.

Seitdem das Handlungshaus Proli zu Antwerpen zu zahlen aufgehört hat, glaubt man, daß der Kaiser so stark nicht mehr auf die Schelddefreyheit dringen werde. Dieses Haus war, so zu sagen, die Seele der Ostindischen Handelsgesellschaft, die vordem zu Ostende errichtet worden, nun aber zu Triest besteht. Sehr leicht könn' es geschehen, daß der Fall dieses Hauses gedachte Handelsgesellschaft zugleich mit vernichtete. Geschicht dieses, so hört die Ursach auf, warum der Kaiser sich die Schelddeöffnung so gar sehr anelagen seyn lassen sollte, denn es ist bekannt genug, daß die Aufnahme der Triester Kompagnie bios allein Schuld ist, daß der Kaiser auf die Eröffnung des Havens zu Antwerpen gedrungen hat und daß Graf von Proli derjenige gewesen, welcher dem Monarchen diesen Plan zuerst vorgelegt und die Vortheile davon, wenn er ausgeführt werden würde, begreiflich zu machen gewußt hat.

Amsterdam, vom 21 Febr.

Wie es in unsrer Streitsache mit dem Kaiser steht, bleibt noch immer ein Geheimniß. Aus einigen Umständen scheint gleichwohl zu erhellen, daß Sr. Kaiserl. Majestät geen einen geschickten Ausweg finden möchten, um diese Sache, ohne Verletzung Allerhöchsterer Ehre, zur Zufriedenheit der Republik beizulegen. Es ist sehr zu wünschen, daß vermittelnde Mächte einen solchen Weg festsetzen helfen und auch nähere Aufklärung über den wahren Ehrenpunkt eines Monarchen geben mögen, der nach dem hohen Ehrennamen eines Gerechten und eines Menschenfreunds strebt. Besondre Briefe aus den brabantischen und händischen Städten können die Verlegenheit über die Bankerote des Grafen von Proli nicht genug ausdrücken. Der umständliche Bericht, welcher uns davon aus Antwerpen mitgetheilt ist, enthält folgendes: » Selbst von dem geringsten Bürger

wird der dadurch verursachte Schade gefühlt, weil gemeldter Proli als der allgemeine Cassirer von Antwerpen angesehen ward und jeder bei ihm sein Geld am sichersten unterzubringen glaubte. Eine Soldatenwache ist in sein Haus gelegt, er selbst aber, wie man uns wenigstens aus Brüssel meldet, nach Paris geflüchtet. Ein Haus in Paris soll 600,000 Livres verlieren. »

Von der Maas, vom 22 Febr.

So räthselhaft bisher die gegenwärtigen Angelegenheiten in den verschiedenen Kabinetten betrieben werden, so giebt es doch eine Menge vielwissender Witzlinge, welche das so tief verborgne Geheimniß aus dem Innersten seiner Finsterniß herausgemählt haben wollen. Seit verwichnem Sonnabend geht im Haag eine französische Schrift herum, nach welcher die Republik nun zergliedert werden und zum Theil in fremde Hände gerathen soll. Dem Erzhaus Oesterreich wird darinn das ganze Brabant nebst dem holländischen Flandern mit einem an Brabant gränzenden Theil Zeelands, Maastricht, Venlo, Fauquemont und ein Stückchen von dem lütticher Gebiet zuerkannt. Frankreich soll den übrigen Theil von Zeeland, auch einen Theil der Grafschaft Namur und des Herzogthums Luxemburg erhalten und dem König von Preussen das Gelderland zu Theil werden, so, daß die eigentliche Republik nur in 5 Provinzen durch den Maasflus beschränkt würde. Ein anders und in einzigem Betracht wahrscheinlicheres Gerücht will, daß die Abtretung Maastrichts den Unterhandlungen zur Grundlage dienen soll und der Kaiser sich hiemit begnügen werde. Sogar wird behauptet, Sr. Majestät würden diese Stadt, nach einer kurzen Besizung, von neuem an die Holländer verkaufen. Hievon läßt sich nun nichts verbürgen und die Zeit allein muß das Wahre oder Unwahre dieser seltenen Neuigkeiten ins Licht stellen.

Haag, vom 22 Febr.

Von unserm Minister zu Wien, Freiherrn von Keede, ist ein Schreiben eingelaufen, worinn derselbe Nachricht ertheilt, daß die Werbungen für die Republik in den Staaten Sr. Preussischen Majestät aller Verhinderungen, welche der Wiener Hof dagegen zu machen suche, ungeachtet, recht gut von Statten gehen.

Vermischte Nachrichten.

Es ist ungegründet, daß der Minister und Geheimrath Freyherr von Gemmingen von Anspach abgegangen sey, um sich zu des Herrn Markgrafen von Brandenburg Bayreuth Hochfürstl. Durchl. nach Paris zu begeben, als wofelbst sich dieser Fürst noch befindet, um sich dort eines wichtigen Auftrags zu entledigen.